

ergreifung eingestellten Beamten verspräche ebenfalls weitergehende Erkenntnisse. Auf der Basis des ausgewerteten Materials sind die – vermutlich richtigen – Schlüsse des Autors, was die bayerischen Beamten dazu bewegte, sich widerstandslos in den Dienst der neuen Machthaber zu stellen, nur gut begründete Hypothesen.

Einige formale Kritikpunkte seien zum Schluß kurz angesprochen: – Die Publikation der Arbeit in den »Studien zur Kirchengeschichte der neuesten Zeit« ist dazu geeignet, falsche Erwartungen zu wecken; kirchliche Themen spielen allenfalls am Rande eine Rolle.

– Ein Manko des Werkes ist das Fehlen von weiterführenden Literaturangaben; das Verzeichnis der verwendeten Sekundärliteratur umfaßt gerade 22 Titel.

– Einige fehlende oder doppelte Worte (S. 392), einzelne Druck- und Trennfehler (S. 340, 469, 472, 539) sowie nicht aufgenommene Abkürzungen (z.B. NSBO, SPD) ins Abkürzungsverzeichnis wirken bei insgesamt ansprechend gestaltetem Druckbild störend.

Als Beitrag zur Polizei- und Verwaltungsgeschichte Bayerns ist die Studie von Martin Faatz zweifellos von großem Wert. Die Aufgabe, die geistigen Orientierungen, Werthaltungen und Motive der handelnden Personen zu ergründen, bleibt aber für künftige Untersuchungen bestehen. Sie wird nur auf der Grundlage weiterer, neu erschlossener Quellen zu lösen sein.

✓ Thomas Sauer

DIEMUTH KÖNIGS: Joseph Vogt: Ein Althistoriker in der Weimarer Republik und im Dritten Reich (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 168). Basel: Helbing & Lichtenhahn 1995. VIII, 312 S. Kart. Sfr. 68.–

Joseph Vogt (1895–1986) ist kein Unbekannter. Das internationale wissenschaftliche Ansehen des Tübinger Althistorikers fand seinen augenfälligsten Ausdruck in dem ihm dedizierten Großprojekt »Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt«. Daß Vogt nicht ganz unkompromittiert aus der Zeit des Nationalsozialismus hervorgegangen war, ist ebenfalls kein Geheimnis geblieben. Sein Freund Victor Ehrenberg bescheinigte ihm 1970: »Vogt war nicht unbeeinflusst von den Kräften, die damals Deutschland beherrschten. Aber er war Katholik und Humanist, und er war ein aufrichtiger Mensch; das half ihm, seine wissenschaftliche Haltung zu bewahren, und wir konnten nach dem Kriege unsere Freundschaft erneuern« (zit. Königs, S. 71). Die Althistorikerin Diemuth Königs geht nun in ihrer Baseler Dissertation der Frage nach, worin konkret die »Beeinflussung« des wissenschaftlichen Œuvres Vogts durch die Zeitläufte bestanden hat. Dazu durchforschte sie die Schriften Vogts von der Tacitus-Rede des Jahres 1923 bis zu den Konstantin-Aufsätzen von 1942/43 nach Spuren rassenideologischen und antidemokratischen Gedankengutes. Man wird nicht bestreiten können, daß sie in erheblichem Maße fündig geworden ist. Wie viele andere Historiker war Vogt kein Freund der Republik, seine Gedanken zur »Rassenmischung im Römischen Reich« von 1936 waren eine Huldigung an die Ideologie der neuen Machthaber, die er auch explizit zu loben wußte (vgl. z.B. S. 172–186). Der Vogt-Schüler Karl Christ hat Königs« Forschungsleistung in einem Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bereits vorsichtig positiv gewürdigt, bevor die Arbeit im Buchhandel erhältlich war. Ein abschließendes Urteil über die Stellung Vogts zum »Zeitgeist« wird freilich erst aufgrund vergleichender Studien zur Althistorie in der Weimarer Zeit und unter der NS-Herrschaft möglich sein.

An dieser Stelle mögen deshalb einige Anmerkungen aus kirchenhistorischer Perspektive genügen, die sich vor allem auf die biographische Einleitung der Arbeit (S. 9–71) beziehen. Hier bleibt die Vorstellung von Vogts Katholizismus, der später durchaus als Interpretament benutzt wird (etwa S. 235), merkwürdig unklar. Außer den bruta facta erfahren wir über die klassische Priesteramtskandidaten-Laufbahn Vogts (Konvikte Mergentheim und Rottweil, Wilhelmsstift Tübingen ab Wintersemester 1913/14) nichts. Zukünftige Vogt-Studien dürften aus den Akten des Wilhelmsstiftes wichtige Erkenntnisse beziehen, etwa über seine Mitstudenten (z.B. Heinrich Getzeny), seine germanistischen und philosophischen Interessen (er machte sich an eine von der Kant-Gesellschaft ausgeschriebene Preisarbeit) oder seine Berufungskrise. Der Kriegsfreiwillige Vogt schied übrigens erst im November 1916, nun schon als Leutnant, endgültig aus dem Kreis der Diözesantheologen aus. Die von Königs hauptsächlich ausgewerteten Universitätsakten an Vogts verschiedenen Wirkungsorten (Würzburg, Breslau, Tübingen, Freiburg) zeigen, daß sein Katholizismus auch später noch als (meist negativ gewerteter) Faktor wahrgenommen wurde (S. 22, 34, 42). Welche Prägung er

hatte, vermag die Arbeit nicht zu sagen. Die vor allem aus einem von Karl-Heinz Deschner herausgegebenen Band gezogene pauschale Charakterisierung (»Die katholische Kirche fürchtete den liberalen Geist der Weimarer Republik und empfand ihn als Bedrohung«; S. 66), die auf Vogt übertragen wird, hilft hier nicht weiter. Auch die sonst aufschlußreichen Stellen der Arbeit leiden etwas an dieser Unklarheit. Überzeugend wird etwa dargestellt, wie Vogts forschende Hinwendung zur christlichen Spätantike mit dem Versuch koinzidierte, sich in Freiburg 1944 an die regimiekritischen Kreise um Clemens Bauer und Gerhard Ritter anzuschließen (S. 59f., 281–284). Der Christliche Archäologe und Kirchenhistoriker Joseph Sauer, aus dessen Tagebuch diese Absetzbewegung hauptsächlich erhoben wird und der Vogt später einen »Persil-Schein« ausstellte, repräsentierte dabei aber nicht einfach »die katholische Kirche« (S. 59), sondern war – trotz seines Prälatentitels – vor allem älterer Kollege. Diese Anmerkungen sollen und können die Aussagekraft des von Königs im Hauptteil der Arbeit dargebotenen Materials nicht mindern. Leider nicht durch ein Register erschlossen, stellt es eine wichtige Grundlage für jede weitere Beschäftigung mit dem Leben und Schaffen Joseph Vogts dar.

✓ Claus Arnold

✓ HANS-JOSEF WOLLASCH: »Soziale Gerechtigkeit und christliche Caritas«. Leitfiguren und Wegmarkierungen aus 100 Jahren Caritasgeschichte. Freiburg i.Br.: Lambertus 1996. 603 S., zahlreiche Abb. DM 59,80.

Die Gründung des Deutschen Caritasverbandes (DCV) durch Lorenz Werthmann im Jahre 1897 ist zweifellos eines der herausragenden sozialpolitischen Ereignisse im deutschen Katholizismus der letzten zwei Jahrhunderte und schuf die organisatorischen Voraussetzungen für karitatives Wirken weit über den Raum der jeweiligen Ortskirche hinaus. Wie wichtig Koordination und Zusammenarbeit für den effizienten Dienst am notleidenden Nächsten waren, zeigten eindringlich die Jahre des Ersten Weltkrieges und der anschließenden Inflation; sie führten nicht nur zur überfälligen Anerkennung des DCV durch die deutschen Bischöfe, sondern auch zur Vervollständigung des bis dahin noch recht lückenhaften Bestandes an Diözesanverbänden.

Leider erscheint auch zur Hundertjahrfeier des DCV keine Geschichte der verbandlichen Caritas in Deutschland; immerhin sind aber die Bausteine für eine solche historische Gesamtdarstellung in den letzten beiden Jahrzehnten wesentlich zahlreicher geworden, wozu in ganz erheblichem Maße der Leiter des Archivs des DCV in Freiburg i.Br., Dr. Hans-Josef Wollasch, beigetragen hat. Daher ist es nur zu begrüßen, daß 26 wichtige Aufsätze aus Wollaschs Feder, die seit 1977 an z.T. entlegenen Stellen erschienen sind, nunmehr in einem stattlichen Band zusammengefaßt vorliegen. Ein Dutzend von ihnen widmet sich großen Caritaspersönlichkeiten (»Leitfiguren«), darunter den bedeutenden Caritaspräsidenten Lorenz Werthmann, Benedict Kreuz und Alois Eckert, der Freiburger Armenfürsorgerin Mathilde Otto (1875–1933), dem während der NS-Zeit in Dachau inhaftierten Bibliotheksdirektor beim DCV Heinrich Auer (1884–1951) und dem bayerischen Landescharitasdirektor P. Constantin Noppel SJ (1883–1945). Werden schon in diesen biographischen Aufsätzen wichtige Ereignisse und Fakten der Verbandsgeschichte greifbar, so vermitteln die wertvollen thematischen Essays gelungene Überblicke zu zentralen Kapiteln karitativen Werdens und Wirkens (»Wegmarkierungen«), so zu den »Geburtswehen« des Verbandes, zur Kriegshilfe im Ersten Weltkrieg, zum tausendfachen, mit dem Begriff »Euthanasie« verbrämten Mord an Behinderten im Dritten Reich, zum Jahr 1945 als »Stunde der Caritas« und zum Verhältnis von Caritasverband und karitativen Fachverbänden im Laufe dieser wechselvollen Jahrzehnte. Die durchweg auf reichem – und beileibe nicht nur aus dem Archiv des DCV geschöpftem – Quellenmaterial fußenden Beiträge (besonders eindrucksvoll auch in dieser Hinsicht der Aufsatz über Noppel), die sich trotz ihrer Informationsdichte stets flüssig lesen, offenbaren einen Historiker von hohem Rang, zu dem man den DCV nur beglückwünschen kann. Selbst wenn es um den eigenen Vater Hans Wollasch (1903–1975), einen bedeutenden Wegbereiter beruflicher Sozialarbeit an der Freiburger Caritaszentrale, geht (S. 491–499), bleibt Hans-Josef Wollasch seinem beständigen Bemühen um eine sachliche und redliche Darstellung verpflichtet, die in aller Regel jeder kritischen Überprüfung standhält (gewisse Bedenken seien lediglich gegenüber der allzu positiven Beurteilung Hermann Muckermanns angemeldet; vgl. hierzu Dagmar Grosch-Obenauer, Hermann Muckermann und die Eugenik, Mainz 1986 (Diss. masch.).